

Bourgeoisietitel kein kleiner und immer ein gern geheimer Stoff. In Frankreich und England gibt es überhaupt auch äußerlich gar keine leuchtend gegengewogenen, hässlichen Wandlungen in der persönlichen Entwicklung der Politiker und Uebertritte von der einen zur anderen Partei sind dort eine häufige Sache und werden von der öffentlichen Meinung begreifen und ruhig hingenommen. Wenn man das, im Gegensatz zu der bei uns üblichen Verwechslung von Verbohrtheit mit Gesinnungsstreue, als ein größeres Maß geistiger Beweglichkeit rühmt, so heißt das keineswegs, dem Glückseligkeit und der Erfolgsgläubigkeit in der Politik das Wort reden. Sondern es heißt nur die Charakterrolle bezweckeln, in der sich das politische Philisterium Oesterreichs gefallt. Unter parteibeherrschenden Cliquen- und Funktionären ist nur festhalten, aber nicht monatelanger als der freudige Gehorsam des Ausländers.

Was wäre das für eine Partei, die für ihren Bestand fürchten müßte, wenn ihre Anhänger etwas anderes zu sehen bekämen als bloß approbierte Parteiliteratur? Und was wären das für Parteimitglieder, die sich ängstlich hüten müßten, ein politisches Gespräch mit einem Journalisten zu führen, der einer anderen Richtung angehört? Und was wäre das für eine Parteiliste, die auf alles Beschlag legen wollte, was in der Partei getrieben wird, und nichts davon hinausdringen ließe? Welche Kleinlichkeit spricht aus solchen Absichten und Vorstellungen — welche Kleinlichkeit und zugleich welche Ueberhebung! Als ob es irgendeine Partei gäbe, die sich vermaßen könnte, dem Menschen alles zu geben, was er braucht, ihn ganz zu erfüllen, ihm alles andere zu erlegen. Ein bis zur Vermittlichkeit geduldmäher Trost muß das sein, der geistig nur von Parteinhaltung leben wollte. Bleibt nicht alles Beste aus Größe und Schönheit, was uns das Leben bieten kann, weit außerhalb aller Parteilisten? Kann man sich etwa Goethe als Parteimitglied vorstellen, als organisierten Geistlichsozialisten oder als flaffenbewußten Sozialdemokraten? Daran denken und darüber nachdenken ist ein gewisses Parteiliches, aber das auch die trotteligen Parteimitglieder machen, wenn sie unter sich sind. Dann sollten sie aber tüchtig begreifen, daß die außenlebende Welt bei solchen Dingen erst recht nicht ernst bleiben kann.

Die Tragik eines deutschen Herrscherhauses.

Von
Fanzkarl Wehrenfeld.

Die Herzogin Jutta von Mecklenburg-Strelitz, die bei ihrer Heirat mit dem Erbprinzen, späteren Kronprinzen von Montenegro, 1899 ihren Glauben und Namen ablegte und als Milica griechisch-katholisch wurde, hat durch ihren Pariser Anwalt, den bekannten Sozialisten Paul Boncour, das Deutsche Reich auf Grund des Versailleser Friedensvertrages auf Zahlung von vierzehn Millionen Mark, den angefallenen Erbteil ihres Bruders, des letzten Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, verlangt. Auch die monarchisch Gesinnten haben sich beim Vesen dieser Notiz an den Kopf gefaßt. Eine deutsche Prinzessin, die Angehörige eines Fürstenhauses, das Preußen und Deutschland eine Nationalheilige, die Königin Luise, geküßt hat, verlangt ihr Vaterland auf Grund des Versailleser Friedensvertrages?

Diese Tat ist nur selbstverständlich, wenn man sie als Abschluß einer Reihe tragischer Geschicke betrachtet, die zum Aussterben eines deutschen Fürstenhauses führten. Denn der letzte männliche Strelitzer, der dreizehnjährige Prinz Carl, in Kopenhagen wohnende Herzog Karl Michael von Mecklenburg-Strelitz, ist unverehelicht. Nach er hielt seinen Vaterland nicht die Treue. Kurz nach dem Attentat von Sarajewo und noch vor Ausbruch des Weltkrieges wurde er, der als Sohn einer russischen Großfürstin seinen Wohnsitz in Petersburg hatte, russischer Staatsangehöriger. Als General des Jaren kämpfte er gegen Deutschland, ließ bei Ausbruch der russischen Revolution in den Kautschuk und kam von dort nach mancherlei Irrfahrten in die baltische Hauptstadt, wo er mit seiner Schwester, der Prinzessin Helene von Sachsen-Altenburg, von den Einkünften seiner großen in Mecklenburg-Schwerin gelegenen Herrschaft Remplin lebt. Sein Großvater war Großherzog Georg von Mecklenburg-Strelitz, Bruder der Königin Luise, der von 1816 bis 1860 regierte.

Schon bei seinem Sohn dem Großherzog Friedrich Wilhelm, der aus seiner Ehe mit einer reichen Gräfin, der Prinzessin Augusta Karoline von Großbritannien, Tochter des Herzogs von Cambridge, nur ein einziges Kind, den späteren Großherzog Adolf Friedrich V., hatte, begann das Verhängnis der Mecklenburg-Strelitz'schen Familie. Als junger Mensch wurde er blind. Freilich entschädigte das Schicksal ihn, der ein erbitterter Gegner Bismarcks war und so ironisch seinem Verwandten, dem Reichskönig, hielt, daß er 1866 beinahe sein Land verloren hätte, durch äußere Glücksgüter. Späram, ja geizig, häuete er eine Million auf die andere und operierte mit Hilfe eines ihm befreundeten Londoner Bankiers so geschickt an der dortigen Börse, daß er als einer der reichsten deutschen Fürsten starb, dessen Vermögen in bar und Effekten auf sechzig bis achtzig Millionen Goldmark geschätzt wurde.

Doch war sein Lebensabend ein trübsaliger, denn in der Familie seines Sohnes, des späteren Großherzogs Adolf Friedrich V., Gemahls der wunderlichen Prinzessin Elisabeth von Anhalt, spielte sich Ende der neunziger Jahre eine Tragödie ab. Die älteste Tochter Marie erlitt das gleiche Schicksal wie Strinberg's Fräulein Julie in dem gleichnamigen, oft gespielten Drama. Die junge Liebende, eben zwanzig Jahre gewordene Prinzessin mußte ins Ausland gehen und wurde, da sie eine ebenbürtige Heirat in Deutschland nicht mehr schließen konnte, mit dem Grafen Jemel, dem Sohn eines reich gewordenen baltischen Hofbesizers, der sich den päpstlichen Grafentitel gekauft hatte, verheiratet. Diese Ehe war nicht glücklich. Sie wurde nach einigen Jahren getrennt. Die Geschiedene nahm Namen und Titel einer Herzogin von Mecklenburg wieder an und kaufte sich in Dresden-Blasewitz an. Hier lebte sie noch heute, seit 1914 in zweiter Ehe mit dem Prinzen Julius Ernst zur Lippe verheiratet, dem sie einen Knaben und ein Mädchen schenkte. Aber auch ihre erste Verbindung ist nicht ohne Kinder geblieben. Ihre entlassenen ein Sohn, der als französischer Kavallerieoffizier im Kriege gegen das Band seiner Mutter kämpfen mußte, und eine bei der Mutter lebende Tochter, die von ihrem Großvater, dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, bei Titel einer Gräfin Renetow erhielt.

1908 starb der blinde Großherzog. Ihm folgte sein Sohn Großherzog Adolf Friedrich V., der in glücklichster Ehe mit der



LINOLEUM TEPPICHE

Ich bin Großherzogin Elisabeth lebte, bis sich auch hier Tragisches ereignete. Der Großherzog verlebte sich in eine kleine Schauspielerin des Strelitzer Theaters, Fräulein Urdas, ging mit ihr aus, kauft ihr ein Haus im Grunewald eine Villa, lebte abwechselnd bei ihr und in Reutirch. Es ist die in den letzten Monaten durch ihre Anträge an die Großherzogin und an den medienberühmten Staat bekannt gewordene spätere Gräfin Wagenau. Dies alles trübte die Großherzogin Elisabeth so tief, daß sie zeitweise in Geistesverwirrung fiel und viele Monate in den Sanatorien des bekannten Psychiaters Prof. Dr. Wilmanns behandelt werden mußte. Denn kaum war sie geheilt entlassen, trat ein neuer Schicksalsschlag die Schwergeliebte. Ihr zweiter Sohn Woldemar starb 1908, eben zwanzig geworden, unerwartet und plötzlich als Führer auf der Kriegsschule in Metz, ein Geschick, das zu den abenteuerlichsten Geschichten Anlaß gab.

Im Juni 1914 wurde Großherzogin Elisabeth Witwe, ihr schöner, begabter Sohn wurde als Adolf Friedrich VI. Großherzog. Aber nun brach der Krieg aus, und im Februar 1918 traf die Großherzogin der härteste Schlag. Ihr Sohn beging unter tragischen Umständen Selbstmord. Der letzte Strelitzer Großherzog hat niemals Anbescheidet begangen. Die Vergebung eines solchen Verbrechens war ja schon technisch unmöglich. Was konnte wohl ein kleiner Bundesfürst verraten, der den ganzen Krieg hindurch in seiner kleinen Residenz oder in Heringsdorf saß und

alle paar Monate sein Contingent an der Front brachte? Nach Kriegsende haben bei seinem Entschluß keine Rolle gespielt. Die Freundschaften mit der Gräfin Babina — auch sie hat Ansprüche an die Großherzogin auf Zahlung von einigen Millionen erhoben —, der Fürstin Rich und der berühmten Engländerin Malouine Salabatini waren gelöst, und der junge Herrscher stand im Begriff, sich mit der Prinzessin Luise nach Wien zu begeben. Da kam auch über ihn das Verhängnis. Persönliche Gültigkeit aus dem Krieg und über einer krank, merkwürdig komplizierten Seele ließen ihn den Freitod wählen.

Von Schmerz versteinert und doch von Furchen durchzogen, eine moderne Mode, zieht Großherzogin Elisabeth durch die deutschen Bünde. Für eines ist ihr erpant geblieben, die Sorge um das tägliche Brot. Alles andere menschendgliche Leid hat sie getroffen und ruht heute noch schwer auf ihrem armen Herzen.

Kriegsschiff und Alkoholverbot.

Ein Zwischenfall in Los Angeles.

Washington, 20. Mai.

In Los Angeles hat sich ein bewunderlicher Vorfall ereignet, dessen Gegenstand der deutsche Kreuzer „Hamburg“ ist, der zurzeit vor Los Angeles anker. Der dortige Probationskommissioner besaß sich an Bord des Kreuzers und erhielt dort ebenso wie andere Besucher einige Flaschen Bier gegen Bezahlung von einem Dollar für die Flasche, womit eine Umgehung des Alkoholverbotes gegeben ist. Die Washingtoner vorgelegten Behörden wurden über den Vorfall unterrichtet und haben der deutschen Botschaft sofort Mitteilung davon gemacht, in einer allerdings nicht ganz offiziellen Form. Die deutsche Botschaft hat darauf sofort einen Bericht vom deutschen Konsul in Los Angeles gefertigt. Rechtlich kann gegen den Kommandanten und die Besatzung des deutschen Kreuzers „Hamburg“ kein Vorwurf geltend gemacht werden, da ausländische Kriegsschiffe als extraterritorial gelten. Moralisch liegt aber eine Verletzung der Gostfreundschaft vor. Ganz zu schweigen von dem Mangel an politischem Takt, den die beteiligten Deutschen bekundet haben. Man wird ein Urteil über die peinliche Angelegenheit solange zurückstellen müssen, bis der Kommandant des Kreuzers selbst einen Bericht erstattet hat. Es ist zu hoffen, daß es sich nur um einen Mißgriff untergeordneter Stellen handelt, die alsbald freier Bestrafung zugewiesen werden müßten. Der Kreuzer „Hamburg“, der sich auf einer Weltreise befindet, ist das erste deutsche Kriegsschiff, das seit Kriegsausbruch die pazifische

Wo und wie verbringen Sie heuer den Sommer?

Eine Hundfrage an bekannte Schriftsteller, Musiker und Bühnenkünstler.

Wie jedes Jahr haben wir auch heuer die bekanntesten Persönlichkeiten aus Literatur, Musik und Theaterkreisen um die Mitteilung gebeten, wo und wie sie den Sommer zu verbringen gedenken. Mit der Veröffentlichung der ersten Serie von Zustchriften ist nachstehend begonnen.

Kammersängerin Wanda Hefel-Clemens,
Staatsoper.

Ich möchte heuer eine Nordlandreise machen, gleichzeitig den Orient kennen lernen und daneben noch Spanien bereisen (mit der Zeit genug's schon gut aus, da alles so nah beieinander liegt), da ich aber infolge Wohnungswechsels für längere Zeit komplett „hier“ bin, so werde ich mich wohl mit der Riviera begnügen müssen. Den Rest der Ferien verbringe ich in Salzburg, woselbst ich bei den Festspielen unter Bruno Walters Leitung die Solistende singen werde, und dann geht's heimwärts „zu neuen Taten, neuer Gelbe“!

Charlotte Ander.

Auf Ihre Anfrage teile ich Ihnen mit, daß ich im Juni in Berlin bei einem Film bei der „Terra“ mitwirkte und dann über den Sommer eine Autoreise durch Südengland mache.

Ludwig Andersen,
Burgtheater.

Wenn ich das Weid hätte, das andere brauchen würden, um (ohne Schulden zu machen) dorthin reisen zu können, wohin zu reisen sie vorgehen, würde ich meine Ferien nicht im 19. Bezirk verbringen müssen. So mache ich nun aus der Not ein Vergnügen, gerade eingehend den Park vor meinen Fenstern, das sommerliche Wien, das mich in der Donau im „Gegen-den-Strom-Gewinnen“ und hofft, schließlich noch von manchem mit gelettertem Ventel und verdirrt heimkehrenden Sommerflüchtling an meine „gute Idee“ beneidet zu werden.

Hoffhauspieler Ernst Arndt:

Ich gehe heuer ans französische Meer. Auch Paris wiederzubegehen ist mir sehr lieb. Und will am Atlantik, am Strand und im Wald Die Netzen fassen und anfrischen halt.

Fernmann Dahn.

Im Stillen.

Olga Bauer v. Pilecka,
Staatsoper.

Wie alljährlich, verbringe ich auch heuer meinen leibster viel zu kurzen Sommerurlaub in Unterach am Attersee. Ich wohne wieder in der „Villa“, wo man so recht die wünschenswerte Ruhe und Beschaulichkeit des Attersees genießen kann. Zum Vertreibungs eine kleine Autoreise nach dem Süden soll meine Sommerfreude ergänzen.

Komponist Julius Wittner.

Ich verbringe den Sommer in Bodenstorf am Ostfläcker See, wo ich mich schon im vorigen Jahr glänzend erholt habe.

Josef Danegger,
Burgtheater.

Nach Abkürzung einiger Gastspiele in Kautschab und Wienabend werde ich den heurigen Sommer in Italien verbringen. In diesem schönen Lande will ich die Vollendung meines

Gesangstudiums erreichen. Dies sind meine Pläne, eifriges Studium zum Debit als Operntenor.

Dr. Alfred Döblin.

Ich habe noch nie in meinem Leben Geld genug gehabt, um „den Sommer“, also zwei bis drei Monate, „irgendwo“ zu verbringen, also außerhalb meines Berufsortes. Das Höchste der Geizhals waren vier Eholungswochen.

Für dieses Jahr aber sieht es ganz so aus, als ob auch dies nicht möglich wird. Und so werde ich denn — im übrigen nicht sehr bedrückt — den Sommer voraussichtlich im Ocker Berlin verbringen, genau so wie den Frühling, den Herbst und den Winter.

Anton Ebdhofer.

Ich werde meine Ferien in Brunnsee verbringen.

Willy Eichberger,
Burgtheater.

Was ich wohl in den Ferien mach' — — — Das zu sagen ist eine schwere Sach', Erst überlegt man hin und her, Ob Berg, ob Meer das Beste wär'. Und hat man endlich einen Plan, So fängt man stets was andres an. Drum sag ich nur zum lieben Gott Ganz vornehm und ohne Spott: „Wollt du mir recht's Günst' erwiesen, So schick' mich hin, wo's dir gefällt; Doch soll ich deine Wunder preisen — — —“ Dann schick' mir auch das nötige Geld.

Armin Friedmann.

Nach längerem Schwanen zwischen Wien und Prizendorf habe ich mich für Strandbad Gänsehäufel entschieden.

Ludwig Fulda.

Da mein langjähriges Sommerhaus und Arbeitsort am Karersee mit von der italienischen Regierung endgültig genommen worden ist, werde ich den Sommer wie im Vorjahre in dem von gemieteten Nischje-Häuschen in Sals-Maria verbringen.

Fernmann Gallos,
Staatsoper.

Am 16. Juli sollen wir spielen. Dann will ich mit guten Freunden ein wenig in die Salzburger Berge, um bereits am 7. August in einem Ritzentonyerli die heurigen Salzburger Festspiele eröffnen zu helfen und bis Ende August ebendort festhocken zu sein.

Kammersängerin Marie Gutheil-Schoder.

Ich verbringe meinen Sommer, wie alljährlich, auf meinem kleinen Besitzung Haffenberg im Tauringebirge.

Kammersängerin Marie Jericha.

Mein heuriges Sommerziel sind die österreichischen Alpen.

Luise Kartousky.

Da ich vom Herbst bis jetzt ununterbrochen gespielt habe, beabsichtige ich, mich drei Wochen in meiner Villa in Fischgründl auszurufen, dann mache ich eine Nordlandreise, die ich mit Gastspielen verbunden werde.